

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 101 (2011)

Heft: [2]

Artikel: Schweizer Agrikultur in der Ukraine

Autor: Wilhelm, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Agrikultur in der Ukraine

L'agriculteur suisse en Ukraine – Un agriculteur suisse loue une énorme entreprise en Ukraine. C'est ainsi qu'il devient sans le vouloir le patriarche des anciens travailleurs du kolkhoze et de leurs familles et se verra obliger de gérer bien plus qu'une simple entreprise agricole. Alors qu'il estime lui-même que la régulation officielle de l'agriculture suisse est insupportable, la collaboratrice ukrainienne d'un agronome en mission pour le compte des autorités helvétiques sur place, fait pour la première fois l'expérience de l'efficacité d'une hiérarchie plate.

Die Schwarzerde¹ – Grundlage für die Bezeichnung der Ukraine im Lauf ihrer Geschichte als «Kornkammer Europas» und als «Brotkorb der Sowjetunion» – zieht heute Agrounternehmen aus aller Welt und auch einzelne Bauern aus der Schweiz an.

Ein Schweizer Bauer in der Ukraine

Die Geschichte eines jungen Schweizer Landwirts kann exemplarisch in mehreren Publikationen verfolgt werden. Da der elterliche Betrieb nicht genug Land für zwei Brüder bot, suchte der unternehmungslustige M.S.² sein Glück als Verwalter verschiedener Betriebe in der Ukraine, bevor er 2007 dort 1500 Hektar Land pachtete. Die Gebäude eines Betriebes können in der Ukraine gekauft werden, das Land befindet sich in der Hand der ehemaligen Mitarbeiter einer Kolchose. Die Unabhängigkeit 1991 bedeutete die Privatisierung der in den 1930er-Jahren kollektivierten Landwirtschaft. Ab 1994 hatten überall in der Ukraine die Kolchosemitglieder Landanteilscheine erhalten, je nach Lage ihres Betriebs eine verschieden grosse Menge an Hektaren beinhaltend. Diese Anteile gingen oftmals wieder an die ehemalige Kolchose, sofern diese mit einer findigen Verwaltung privatisiert worden war, meist wurde an andere Investoren verpachtet. Der Pächter ist verpflichtet, mit seiner maschinellen Infrastruktur auszuhelfen – so zum Beispiel die Kleinflächen der ehemaligen Kolchosearbeiter zu pflügen oder das Winterfutter für ihre Tiere einzubringen.

¹ Das ist eine nährstoffreiche Erde, die ca. 60% der Ukraine bedeckt und deren Humusschicht bis zu zwei Meter tief reicht. Um sie landwirtschaftlich gut nutzen zu können, muss auch die Niederschlagsmenge stimmen – ein Streifen dieser optimalen Bedingungen, wo die Qualität des Bodens mit ausreichenden Niederschlägen zusammenfällt, verläuft quer durch die Ukraine.

² Im Artikel von *Das Magazin* 45/2008 von Sven Behrisch «Moritz steckt ein» heisst er Moritz Stamm; in der *Financial Times Deutschland* über «Hardcore-Auswanderer: Schweizer Bauer auf ukrainischer Scholle» vom 06.06.2010 ist «sein Name der Redaktion bekannt», wurde aber in Felix März umgetauft. URL: <http://www.ftd.de/lifestyle/outofoffice/:hardcore-auswanderer-schweizer-bauer-auf-ukrainischer-scholle/50122786.html> (Stand: 04. Juli 2010); *top agrar* 11/2006 nennt ihn Moritz Stamm.

³ Vgl. *top agrar*, S. 20.

Im Dorf wird M.S. wahrgenommen als Nachfolger des Kolchosevorstandes, der nicht nur das Land bestellt, sondern sich um alle weiteren Belange der Bewohner kümmert. Solche Patriarchen-Rollen werden vielen anderen Pächtern aufgedrängt. Obwohl es nicht mehr Kolchose heisst, bleiben einige Merkmale stark ausgeprägt und werden von Dorfbewohnern erwartet. Wenn auf einem Betrieb noch Infrastruktur wie Schreinerei, Getreide-, Sägemühle oder Bäckerei erhalten blieb, kann sie von den ehemaligen Mitgliedern der Kolchose genutzt werden, gegen Verrechnung mit der Pacht.³

M.S. musste für seinen Betrieb zu Beginn regelrecht kämpfen. Ein ehemaliger Bezirkschef, nun Düngemittelhändler, hatte ein Auge auf das gleiche Land wie M.S. geworfen und einige Parzellen bereits gepachtet. Das gab Probleme bei der Bewirtschaftung, führte zu einem ersten von M.S. gewonnenen Prozess, dann aber zur Aufforderung des Konkurrenten, das Land zu verlassen – nachdrücklich körperlich eingefordert von drei Kickboxern. Im Lauf eines undurchsichtigen Prozesses kam es schliesslich zu einem Kompromiss mit dem Düngemittelhändler. M.S. zahlt regelmässig Schmiergeld an verschiedene Behörden und rüstete zwei Hektaren seines Landes, die die gesamte Hof-Infrastruktur beinhalten, in eine Hochsicherheitszone um. Mauern, Videokameras und Wachen seien auch auf anderen Höfen üblich. M.S. müsse ausserdem zugeben, er verwandle sich langsam in einen «Kosaken», der sich mit Arroganz und hartem Zupacken Respekt verschaffen könne. Er und seine deutsche Frau erwarten im Juni ihr zweites Kind. Ihre Kinder werden sie in die Dorfschule schicken.

Die Faszination für die Ukraine ist bei M.S. ungebrochen. Hier könne er «richtige Landwirtschaft machen»⁴. Neben dem Vorteil eines für Schweizer Verhältnisse unvorstellbar grossen, fruchtbaren, flachen Ackerlandes geniesst er die Freiheit eines vom Staat kaum kontrollierten Unternehmertums. Er vergleicht sich mit seinem Bruder in der Schweiz, der einen Grossteil seiner Zeit vor dem Computer, mit Schreiben von Anträgen verbringen müsse. M.S. kann sich nicht vorstellen, sich wieder in diese Ordnung zu fügen: Er habe sich an die «Anarchie» gewöhnt. Gewöhnung heisst hier, dass sich M.S. genügend erfahren fühlt, um im wilden Kapitalismus, im komplizierten System von Macht und Korruption, mitspielen zu können.

Agrikultur im Auftrag der Schweiz – aus der Sicht eines Schweizers

Während M.S. die «Anarchie» fasziniert, verzweifelt der Schweizer T.E. immer wieder an ihr. Er ist angestellt beim schweizerischen FIBL (Forschungsinstitut für biologischen Landbau) und implementiert im Auftrag des SECO (Staatssekretariat für Wirtschaft) in der Ukraine eine Zertifizierungsstelle und Vermarktungswege für biologische Produkte.⁵ Die Schwarzerde drängt sich mit ihrer natürlichen Fruchtbarkeit geradezu auf für den biologischen Landbau.

⁴ Telefonat mit Moritz Stamm am 31. März 2011.

⁵ E-Mail und Telefonat im Mai 2010.

⁶ Treffen am 25. Juni 2010 in Kiew.

Die Oberschicht, mit der T. E. viel zu tun hat, besteht aus den Profiteuren der «Anarchie». Sie haben sich oftmals mit Immobiliengeschäften graues bis schwarzes Geld erworben, das sie nun in biologisch geführten Betrieben anlegen. Mit ihnen wollen sie im besten Fall ihr Gewissen beruhigen, im schlechteren Geld waschen. Sie investierten, so ihre Selbstbeschreibung, in die Zukunft ihres Landes, in die Kinder, die gesund ernährt werden sollen. T.E. hat ihnen gegenüber nicht nur moralische Bedenken, sondern auch ökonomische, denn solche Investitionen sind nicht auf Dauer sicher. Doch leider gebe es nicht viele innovative Ukrainer, die sich trauten, etwas alleine aufzubauen. Die Angst, ja doch wieder unter die Räder zu kommen, sei sehr gross. Deshalb begäben sie sich gerne unter ein Kommando, das auch von einer ausländischen Institution ausgehen könne. Der Aufbau einer Zertifizierungsstelle entwickle sich allerdings zu einem Hierarchie- und Machtkampf der Ukrainer untereinander. Das Wort Kooperative oder der Vorschlag zum Aufbau eines Maschinenrings löse nachsowjetische Abwehrreflexe aus. Das Zusammenstehen für gemeinsame Interessen, also die Grundlage einer Zivilgesellschaft, vermisst T.E.

Agrikultur im Auftrag der Schweiz – aus der Sicht einer Ukrainerin

Die junge ukrainische Leiterin des FIBL-Büros in Kiew ist aus genau diesem Grund sehr froh um die Anwesenheit der Schweizer, die eine Plattform für divergierende Interessen zur Verfügung stellten.⁶ Ausserordentlich erholsam sei die Zusammenarbeit mit den Schweizern, deren Hierarchie flach und effizient sei. Sie könne bei technischen Fragen einen Bauern direkt mit einem Schweizer Experten verbinden, was in der Ukraine einfach noch nicht möglich sei. Dort sei es für einen Bauern nicht vorstellbar, mit seinem Vorarbeiter die gleiche Organisation zu teilen. E-Mails an ukrainische Ministerien blieben wochenlang unbeantwortet, und wenn eine Antwort käme, dann sicher von einer Sekretärin zwei Stufen unterhalb des Angefragten. Bei ihren Schweizer Vorgesetzten bleibe alles transparent, und sie selber müsse monatlich genaue Berichte erstatten.

Die Kiewer Mitarbeiterin wird sich weiterhin mit dem schweizerischen FIBL austauschen. Es gibt in Zukunft also einige Entwicklungsgeschichten zu verfolgen, die sich zwischen den beiden Ländern zutragen – die von Schweizer Dorfkönigen, die froh sind, der ihrer Meinung nach überregulierten Agrarwirtschaft ihres Heimatlandes entronnen zu sein. Vielleicht werden sie in der Ukraine zu Vorbildern für privaten Mut zur Innovation. Und es gibt Geschichten von ukrainischen Projektmitarbeitern, die mit den in der Schweiz als überreguliert empfundenen Verwaltungstugenden gegen Verkrustungen ihrer eigenen Administration kämpfen.

Elisabeth Wilhelm
elisabeth.wilhelm@gmx.net